

der Mangel einer arabischen Kontextualisierung des Christentums die Entstehung des Islam befördert haben könnte. Eine letzte thematische Abteilung greift einzelne »Themen der Religionsforschung« auf, darunter die spannende Frage der Rezeption der Jesus-Tradition in muslimischen und buddhistischen Bewegungen (Ulrich DEHN), die auch Klaus HOCK für die nordnigerianische Isawa stellt. Ein Beitrag befasst sich mit dem Fallbeispiel der Schriftwerdung oraler Traditionen im südlichen Afrika (Theo SUNDERMEIER), während zwei Artikel auf Indonesien Bezug nehmen und das Verständnis von Leben und Tod in Stammesreligionen und Christentum sowie diachronisch die Zuordnung zu einer einzigen Religion thematisieren. Hervorragend ist Klaus SCHÄFERS Interpretation der Religion im Roman »Wiedergeburt am Ganges«, den der japanische Schriftsteller Shusaku Endo verfasst hat und der in der Figur des Protagonisten Otsu Asien und Europa, Christentum und asiatische Religionen, Tradition und Moderne zusammensieht. Einige Grußworte beenden den stattlichen Band, der einerseits Themen aufgreift, die auf das Lebenswerk des Geehrten anspielen und der andererseits ein interessantes Panorama gegenwärtiger interkultureller und -religiöser Fragestellungen mit afrikanischen und vor allem südostasiatischen Bezügen repräsentiert. Bei aller Vielfalt mikrohistorischer Betrachtungsweise schält sich doch als Fokus das Thema der Religionen und das (missionarische) Verhältnis des Christentums zu den anderen Religionen heraus, das freilich auch im Dialog auf den Wahrheitsdiskurs nicht verzichten kann. Dass Schreibprogramme den Genitiv des lateinischen Worts »deus« für einen Schreibfehler halten und daraus den Artikel »die« machen, zeigt leider auch dieses Buch (S. 25).

Michael Sievernich SJ / Frankfurt am Main

Fornet-Betancourt, Raúl

Interculturalidad y religión.

Para una lectura intercultural

de la crisis actual del cristianismo

Ediciones Abya-Yala / Quito-Ecuador 2007, 177 S.

Raúl FORNET-BETANCOURT, in Kuba geborener Philosoph und langjähriger Leiter des Lateinamerikaferats des Missionswissenschaftlichen Instituts Missio in Aachen, ist durch mehrere Publikationen zur Befreiungstheologie und interkulturellen Philosophie bekannt geworden. In vorliegendem Buch, dessen Abschnitte zum größeren Teil auf Vorträge an theologischen Konferenzen (vor allem in Spanien und Costa Rica) zurückgehen, widmet sich der Autor einem Thema, das neuartig macht: der Krise des Christentums, und zwar vornehmlich in der westlichen Hemisphäre.

Die Diagnose dieser Krise klingt für viele Ohren überraschend: »La crisis actual del cristianismo es reflejo de la crisis de la cultura occidental« (31), betont FORNET-BETANCOURT. Zur Sprache kommt also ein Problem der *Kultur*, näherhin der Prädominanz *eines* kulturellen Kontextes, der das Christentum gleichsam besetzt. Kurz gesagt: es geht um das Phänomen der »Verwestlichung« des christlichen Glaubens: »Ese proceso de occidentalización es sinónimo de un movimiento de reducción monocultural« (28). Auch das Bemühen um »Inkulturation« führt aus besagter kultureller Dominanz nicht wirklich heraus; es stellt nur »una apertura con reservas« (41) dar, weil es letztlich an der vermeintlichen »Universalität« westlichen Denkens festhält. Erfordert ist vielmehr – und hier schließt Vf. an seine Überlegungen in *Filosofía intercultural* (México 1994) an – eine grundsätzliche Neuorientierung, die er als »transformación intercultural del cristianismo« (46) bezeichnet. Mit »Interkulturalität« ist ja nicht bloß das Interesse für andere Kulturen oder eine Adaption an kulturelle Gegebenheiten gemeint, sondern »una nueva calidad« (69) des Denkens und Lebens. Angesichts der vereinheitlichenden und expandierenden Dynamik des Westens, die von einer »racionalidad afirmativa« (87) geprägt ist, bedarf es eines *Verzichts* auf voreilige und vereinnahmende »Universalisierung« (vgl. 46–50). Die Krise des Christentums erweist sich also, wie Vf. in nahezu Husserlscher Diktion ausführt, als Krisis der Vernunft: »La fijación eurocéntrica, y la intelectualización como expresión de una opción preferencial por la modernidad europea es una de sus formas, contradice la comunión y la universalidad que deben caracterizar al cristianismo y que son las fuentes de su vitalidad y posible vigencia. De esta contradicción viene su crisis« (89). *Interkulturalität* – so könnte die Grundthese dieses Buches zusammengefasst werden – stellt diejenige Einstellung dar, die dem christlichen Universalitätsverständnis im Allgemeinen und der lateinamerikanischen Realität im Besonderen gerecht wird und zugleich »una alternativa liberadora frente a la tendencia uniformadora de la globalización neoliberal« (104) bildet.

Raúl FORNET-BETANCOURT hat die vielfach beschworene Krise des christlichen Glaubens von einer interessanten Perspektive, nämlich der – verkümmerten – (inter-)kulturellen Identität der europäischen Kirche her beleuchtet. Dies aufzuzeigen ist zweifellos wichtig und hilft, einen echten Weg der Weiterentwicklung aufzuzeigen, der den historischen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontext des kirchlichen Lebens mit einbegreift. Was gegenüber dieser Betonung des Interkulturellen für den christlichen Glauben offen bleibt, ist die Frage, welches Potenzial an interkultureller »transformación« in der Botschaft des

Glaubens *selbst* steckt. Dieser Sicht nachzugehen – was übrigens im abschließenden Beitrag »Lo intercultural en la teología« des chilenischen Theologen Diego IRARRÁZAVAl angedeutet wird, wenn er auf »la universalidad del Verbo y del Pneuma de Dios revelado por Jesucristo« (175) eingeht –, würde erst die eigentliche Sprengkraft der Beziehung zwischen »interculturalidad y religión« erschließen.

Franz Gmainer-Pranzl / Salzburg

Klein, Dieter (Hg.)

Die Tagebücher der Johanna Diehl.
Missionarin in Deutsch-Neuguinea 1907-1913
(Quellen und Forschungen zur Südsee,
Reihe A: Quellen, Bd. 1)

Harrassowitz-Verlag / Wiesbaden 2005, 249 S.

Der in Bayreuth lehrende Kolonialhistoriker H. HIERY hat im Harrassowitz-Verlag eine neue interessante Reihe gestartet. Thematischer und regionaler Schwerpunkt ist die Geschichte der Südsee. Unterteilt ist die Reihe in eine Serie für Dokumentenpublikationen sowie eine für wissenschaftliche Analysen. Also ein erfolgversprechendes und wichtiges Unternehmen.

Begonnen hat HIERY die Dokumentenreihe mit einer geradezu spannend zu lesenden Edition aus der Missions- und Kolonialgeschichte des deutschen Kolonialterritoriums Neuguinea. Es ist die Perspektive einer Frau im kolonialen Alltag Deutsch-Neuguineas. Auch weitere Bände, so der Serienherausgeber im Vorwort, sollen dem »weiblichen Blick« auf den Alltag in den Kolonien und auf den Missionsfeldern gewidmet sein. Er macht zu den zukünftigen, also hier bereits geplanten Projekten lediglich einige Andeutungen. So sollen die folgenden Bände, die »die Einflüsse und Auswirkungen des kolonialen Systems« eingehend beleuchten sollen, besser als im vorliegenden Buch jene Änderungen zum Ausdruck kommen. Der interessierte Leser kann also gespannt sein.

Wer genau das von Dieter KLEIN in kompetenter Weise edierte vorliegende Buch liest, wird auch hier solche Aspekte über den kolonialen Einfluss auf die autochthonen Gesellschaften in ihren Briefen und Tagebüchern finden. Die Edition kann als mustergültig für weitere solche Vorhaben aus der Missions- wie Kolonialgeschichte angesehen werden. Es handelt sich im Konkreten um eine Dokumentation von Erlebnissen und die persönliche Darlegung von Standpunkten zu verschiedenen politischen und alltäglichen Ereignissen in einer deutschen Kolonie in der Südsee, die jedoch oftmals die allgemeine Situation auch in anderen deutschen Kolonien und zum Teil auch Missionsfeldern widerspiegeln.

Es geht um die Aufzeichnungen von Johanna Diehl (1881-1946), die aus einem abgelegenen Dorf im Siegerland stammend, von der Rheinischen Mission in Barmen am Anfang des 20. Jahrhunderts nach Neuguinea in die Astrolabebeckung gesandt wurde. Sie sollte dort den ihr unbekanntem Missionar Wilhelm Diehl heiraten, der 1904 seine erste, an Schwarzwasserfieber erkrankte Frau verloren hatte. Johanna Diehls Tagebücher aus den Jahren 1907 bis 1913 berichten auf eindrucksvolle Weise, wie sie dennoch den nicht gerade einfachen kolonialen Alltag im wilhelminischen Neuguinea meisterte. Der Leser begleitet sie auf ihrem Werdegang hin zur verlässlichen Gefährtin ihres Mannes, die sich jedoch auch als Vertraute der melanesischen Frauen in ihrem Wirkungsfeld unentbehrlich macht. Johanna Diehl verfasste persönliche und subjektive Notizen und schilderte dabei alltägliche Begebenheiten und Erlebnisse. Der Leser erfährt von ihren Schwierigkeiten, in zunächst gänzlich ungewohnter tropischer Umgebung einen Haushalt zu führen, ein Kind zur Welt zu bringen und aufzuziehen und den vielen Gefahren einer oft feindlich empfundenen Umwelt zu trotzen. Fotos aus dem Nachlass der Missionarsfamilie, die hier erstmals veröffentlicht werden, veranschaulichen die ohnehin nicht trockenen Schilderungen eindrucksvoll.

In einem Anhang wird das tragische Schicksal des Melanesiers Takari geschildert, den Johanna und ihr Mann mit nach Deutschland nahmen und der dort 1917 verstarb. Es handelt sich hierbei um eine wichtige Quelle der Diasporaforschung.

Wenngleich die Rheinische Mission nicht zu den Missionsgesellschaften gehörte, die einen prägenden kulturellen Einfluss auf die indigene Bevölkerung an der Nordostküste Deutsch-Neuguineas hinterließ, wird doch der von Johanna Diehl konstatierte und beschriebene kulturelle Wandel, den die einheimische Bevölkerung durch Kolonialherrschaft und europäischer Mission unterworfen war, deutlich. Der Prozess des Zerfalls der traditionellen Herrschaftsstrukturen, die Aushöhlung der bislang die einheimischen Gesellschaften zusammenhaltenden Vorstellungen von Disziplin und Autorität gegenüber den Alten war allerdings schon recht weit fortgeschritten, als die Missionsfrau nach Neuguinea gelangte. HIERY beschreibt den gesellschaftlichen Zustand, den Diehl beobachtete, im Vorwort mit folgenden Worten: »Vorherrschend war [...] ein unklares, nicht synthetisches, sondern fast willkürlich erscheinendes Gemisch von alt und neu, gewohnt und ungewohnt, das chaotische Züge trug« (S. VIII).

In jedem Fall handelt es sich nicht nur um eine wissenschaftlich äußerst nützliche Edition, sondern auch für alle missionsgeschichtlich interessierten Leser um eine trotz des wissenschaftlichen Editionscharakters spannend zu lesende Lektüre.

Ulrich van der Heyden / Berlin